



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Sophiens Reise von Memel nach Sachsen**

**Hermes, Johann Timotheus**

**Wien, 1787**

Fortsetzung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-50395](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-50395)

gung, mit welcher er hier abging, alles war bitterhöhnend.

---

### Vierte Fortsetzung.

Ich vergas oben Ihnen zu sagen, daß ich vor Jugendaus zum Soldatenstande nicht bestimmt hatte. Die Stärke meines Wissens war: eine sehr ausgebreitete Kenntnis der Geschichte, und eine große Belesenheit in allem, was über den Krieg geschrieben ist. So hatte ich einen militärischen Geist mir eigen gemacht, und mein ohnehin feines und schnelles Gefühl (es war, wie gewöhnlich auch für die falsche Ehre wach) unaufhörlich genährt. Kein General kam in unser Haus, welcher nicht um mich geworben hätte, und jetzt war ich an dem, zu einem Regiment abzugehn. Der Mann war ich in dieser Scene! ich, der so oft gesagt hatte, „der ganze Mensch sei verloren, wenn er die Ehrliche verloren habe.“ Ich scheue mich, verhaßte Wiederholungen zu machen: Sie müssen bemerkt haben, daß ich sehr viele Stufen zum Abgrunde der Schande (ich will nicht sagen des Christen, sondern auch des honnête-homme) schon hinter mir hatte. Jetzt erwachte jedoch dies erdrückte Gefühl in mir; denn die Demüthigung war so groß, daß entweder sie mein Herz verwunden, oder ich kein Herz mehr haben mußte. Ich fühlte, daß ich noch eins hatte — und es blutete. „Welch ein schlechter Kerl bist du!“ rief ich; „welcher Offizier würde mit dir dienen, wenn er er-“  
 „führe

„führe, daß du heute vor einem Bedienten gezittert  
 „hast, dessen Hofnungen du durch ein Wort im  
 „Ton des Herrn gesprochen, vernichten könntest; des-  
 „sen Glük zu stürzen . . .“ Ich hielt hier an.  
 Nicht als Christ! sondern als ein Rachsüchtiger, als  
 ein niedriger Böswicht. — „Er darf es wagen.“  
 fuhr ich fort „in unehrerbietiger Vertraulichkeit eine  
 „Wange zu kneifen, welche du nicht ohne Furcht  
 „kontest erröthen sehn? Er gebietet, da du kaum  
 „bitten durftest? Er darf frei von Seirathen re-  
 „den, da du es nicht wagtest, ein Wort von Liebe  
 „zu sagen? Und das alles will er nicht bergen?  
 „öfnet dem Mädgen vielleicht eine Aussicht, welche  
 „sie, arm, zur Mittelmässigkeit erzogen, deinen groß-  
 „müthigen Erbietungen vorziehen wird? . . . wol-  
 „schon vorgezogen hat?“

Ich warf mich in einen Stul — und fühlte,  
 daß ich auf der Folter war. Ich sah zurück: ich  
 sah mich an Hannchens Thür stehn, wie ein Bett-  
 ler; ich sah, wie ich vor dem Johann pazig wie  
 ein umringter Deutelschneider vorbeiging; ich sah,  
 wie ich an meinem Thürfenster lauerte, und verlacht  
 wurde, wie ein betrogner Spieler; ich sah mich vor  
 dem Johann stehn, wie ein Kind vor der Ruthe,  
 und den Spott eines niedrigen Menschen aushalten,  
 wie ein Landsverräther, welcher auf dem Wege zum  
 Galgen betäubt schweigt. — Ich legte die Hand  
 über meine Augen, als wär' Jemand im Zimmer,  
 dessen Anblick ich nicht ausstehn könnte. — „Und was  
 „habe ich denn geschrieben?“ rief ich, und sprang  
 auf — mein Zettel war weg! Ich suchte überall,

auch in meinen Taschen. — Niemand als Johann Lonte ihn gefunden haben.

Mun wars natürlich, daß ich die Folgen mir vorstellte, welche dies haben müsse. Ziemehr ich diese überdachte, desto unmöglicher ward die Ruh dieser Nacht, zumal, da ich nur dunkel an dasjenige mich erinnerte, was ich geschrieben hatte, und der Versuch es zu vergessen, mit der Begierde in mir kämpfte, es noch heute zu wissen.

In dieser peinlichen Unruh ergriff ich eins derjenigen Bücher, welche noch auf dem Tisch lagen — und legte es wieder hin, sobald ich es geöffnet hatte. „Heute bist du nicht im Stande,“ sagte ich. . . „und so lange diese Historie währt, „wol überhaupt nicht.“ — Erschrecken Sie nicht, wenn ich Ihnen sage, daß es mich eben nicht viel kostete, diese Gedanken zu dulden? — Hätte man in jenem Augenblick mir gesagt: „du wirst ganz vom „Gottesdienst ablassen, du wirst ein Feind der „Nacht werden, du wirst einst drüber lachen, „Religion gehabt zu haben!“ so würde ich gezittert haben; denn bisher hatte ich aus Ueberzeugung meiner Seele, und aus wahren Bedürfnis derselben, Gott gedient. — Ich legte mich wieder ins Fenster. Ich weiß nicht, obs durch das Gefühl eben derselben Unnehmlichkeiten eines schönen Abends geschah, welchen ich nur vor kurzem in diesem Fenster gehabt hatte, oder durch einen aenlichen Blick auf den gestirnten Himmel? kurz, ich erinnerte mich der Wonne, mit welcher ich zuletzt ein Kapitel der Schrift gelesen hatte. Es war das eilfte des Briefs an die  
Christi

Christen zu Rom. Meine Brust erweiterte sich zu der grossen Empfindung, mit welcher ich neulich das Schicksal der jüdischen Kirche überdacht hatte, indem ich die zahllose Menge der Sterne ansah, und dann in diesem Capitel, wahrlich eines der schönsten Stücke der Schrift, das Innre des hohen patriotischen Herzens des Paulus empfand; denn Vaterlandsiebe war immer mein schönstes Gefühl, und wo ichs fand, mir schätzbar gewesen.

Es war unmöglich, ungerührt zu bleiben; mein Herz empfand, daß es einer Unterhaltung bedürfe: „du mußt noch einmal lesen“ sagte ich, und setzte mich an den Tisch.

Ich bediente mich einer Ausgabe des Testaments, welche keine Abtheilungen der Kapitel und Verse hatte; denn mich hatte immer gedäucht, mein Geschmak und meine Art des Nachdenkens fodre diese Art zu lesen. — Ich las mit soviel Entzücken, als läse ich den Xenophon (ich habe vergessen Ihnen zu sagen daß die Griechische meine Lieblingsprache ist) Freilig, mein Herz stand heute nicht so, daß es für das Göttliche in demjenigen, was ich las, empfindlich war; sondern es war durch das Anziehende, was für einen Gross- und Edel denkenden in dieser Stelle liegt, so hingerissen, daß mich sogar dünkte, das Griechische in diesem, jetzt als Fragment betrachteten, Stück sei schöner, als in einem grossen Theil anderer. Ich las also angelegentlich, und bedauerte, daß diese Materie abbrach. Ich legte nun das Buch weg. Aber die Stelle, an welcher ich gesehn hatte, sie gehöre zu einer abgesonderten Materie — es ist  
der

der erste Vers des zwölften Kapitels — Klang in meinen Ohren, wie das zu geschehen pflegt, wenn man ein Buch plötzlich weglegt. Ich las sie noch einmal (aus Neugierde wie ich glaube) und sie war mir nicht ganz verständlich. Sonst war meine Art, erst zu denken, eh ich Erklärer nachschlug. Noch mehr: eine gewisse *paraphrastische* Erklärung, deren Zweck zu seyn scheint, alles wirklich christliche aus der Bibel hinwegzudeuten, las ich nur dann, wenn ich, durch irgendetwas göttliches erbaut, aus Mitleiden sehn wolte, wohin der Philosoph, wenn er blind oder tülisch ist, seine Leser führt? auf welchem Irrwege der Unwissenheit der Sache oder der Sprache er strauchelt? oder in welchem Hinterhalt der *sceptischen* und *sophistischen* List er lauert? Jetzt ging ich nicht so zu Werk (denn jetzt ging ja alles in meiner Seele verkehrt) Ich schlug meine *Paraphrase* auf; warum? das weiß ich nicht ganz. Sehn Sie hier den Anfang der Erklärung:

### I. Hauptbegriffe:

*Leib*, ist die gesammte Sinnlichkeit.

*Opfer*, ist ein jedes Gut, dessen Gebrauch man sich versagt, und aus Edelmuth einem andern überläßt.

*Heilig* ist ein Gut, insofern es abgefondert, und dem höchsten Wesen zu einer höhern Bestimmung übergeben wird.

### 2. Erklärende Umschreibung:

„Euch, mit welchen ich nun das allgemeine Licht  
 „gemein habe, ermahne ich, eben deswegen, weil das  
 „höchste Wesen mit dieser Aufklärung der Kenntnisse uns  
 „gemeinschaftlich begnädigt hat; ich ermahne Euch,  
 „Eurer Sinnlichkeit nicht so, wie blinde Heiden, ihre

„gesamnte Gewalt zu lassen. Seynd vielmehr so groß-  
 „müthig, durch willkührliche Entfagungen Eure Leiden-  
 „schaften so zu zähmen, daß ihr zu grossen bewegenden  
 „Handlungen fähig, als Menschen, die ein höchstes We-  
 „sen verehren, bekant, und der Zuneigung dieses  
 „höchsten Wesens gewiß werdet. Ihr müßt ja gestehn,  
 „daß nicht nur dies die einzigmögliche Art ist, die  
 „Zwecke des Schöpfers zu befördern, sondern daß auch  
 „nichts der aufgeklärten Vernunft gemässer, nichts  
 „der grossen Regel: *E r h a l t d i c h s e l b s t*; angemess-  
 „ner seyn kan.“

Ich sah sehr deutlich, daß entweder die Unwis-  
 senheit des *Paraphrasten* den Sinn dieser Stel-  
 le verfehlt, oder seine List ihren Nachdruck entkräf-  
 tet hatte (denn jetzt verstand ich sie ganz — wie  
 mir das oft begegnet, wenn ich über eine, bis da-  
 hin mir dunkle, Stelle, einen hämischen Schrift-  
 erklärer nachschlage) aber folgender Gedanke brach  
 in mein Herz: „Wenn auch diese Stelle nichts wei-  
 „ter enthielt, als was der Umschreiber in ihr fin-  
 „det: so wäre sie doch von äusserster Wichtigkeit!  
 „Es ist doch wahrhaftig eines Weisen sehr unwür-  
 „dig, den Leidenschaften ihre ganze Gewalt zu lassen.  
 „Sie müssen ja unbändig und unordentlich werden.  
 „Es heißt ja, bis zum Thier sich herabwürdigen,  
 „wenn man alle Forderungen der Sinnlichkeit ver-  
 „gnügen will. Wo bleibt denn am Ende die Ehre,  
 „ein Mensch — wo bleibt die, ein aufgeklärter  
 „Mensch zu seyn? Wie ganz durchaus widerspricht  
 „nicht ein solches Nachhängen der Leidenschaft je-  
 „ner Regel der Selbsterhaltung?“ — Schneller  
 als sonst geschieht, machte mein Herz hievon die

Un-

Anwendung auf mich selbst. Ich sank in eine stille Beschämung, die vielleicht etwas reuiges an sich hatte — und so ward ich der Erquickung des Schlafs fähig.

Früh trat Johann in mein Zimmer. Er wars nicht gewohnt, mich im Bett zu finden — „Entweder Sie sind krank,“ sagte er, „oder in Ihrem Gemüth geht etwas vor, was Sie, wenn ein Unglück seyn sollte, krank machen könnte.“

— Wars, daß ich aus dem Schlummer auffuhr, oder war mein Herz jetzt mehr als gestern Herr? Ich warf einen drohenden Blick auf ihn: „Kerl! ich werde sehr plötzlich, hört ers? sehr plötzlich, die Maasregeln ergreifen, durch welche ihm beargreiflich gemacht werden kan, daß ein Schurk wie er, Ehrerbietung gegen seine Herrschaft haben mus? Fort!“ — Er erschrak, entfärbte sich, und setzte zitternd das Theebrett hin. „Wo hat er“ rief ich, „den Zettel gelassen, den er gestern Abends hier gefunden hat?“

„Ich habe wahrhaftig keinen gefunden gnädiger Herr!“

„Fort!“

Er war kaum weg, als ich fühlte, ich habe unbesonnen gehandelt, von dem tollen Zettel an Hannchen zu reden. — „In wessen Händen er auch jetzt schon seyn möge, sagte ich, ich habe keine Ehre, davon zu reden.“

Johann kam, als ich beim Thee saß, mir wie ers gewohnt war, den Küchenzettel des Kochs zu bringen. — „Es ist schon gut“ sagte ich kurz. —

Er



Er nahm mein Reitkleid. Ich sah, daß er die Taschen desselben ämsig durchsuchte — und schwieg.

„Liegt's etwa auf der Erde?“ indem er einen meiner Stiefeln aufhob, welche noch da stunden — ich sah kaum hin. — Am Absatz desselben klebte, vermittelst eines vom Wachslicht abgefallenen Tropfens, mein Zettel! — „Ist's etwa dies: Sagen Sie englisches Sannchen . . .“

Fast wütend sprang ich auf, und entris ihm den Zettel. Er sprang zur Thür hinaus — und lachte überlaut.

---

### Fünfte Fortsetzung.

Ich fühlte jezt meine zwote Unbesonnenheit: Ein kaltes Blut hätte auf ich weis nicht welches Fräulein, welches Sannchen hiesse, gebedeutet werden können; und jezt war ich durch mich selbst verrathen!

In derjenigen Gemüthsfassung, welche jezt natürlich war, las ich nun meinen Zettel. „Englisches Sannchen sagen Sie . . . bin ich nicht niederträchtig? Das Mädgen ist schön, gewis: aber wie klein bin ich! — Dieses Loos gewonnen . . . hat sie es denn gewonnen? wie wars möglich, eine Lüge zu erfinden — sie hinzuschreiben — und dies Mädgen zum Lügen zu verführen — zum Lügen vor einer vortreflichen Mutter? Wo ist der Abscheu, mit welchem ich sonst jede Lüge bestraft habe? — Sie glücklich machen . . .“ Warmes Eröthhen stieg hier in mein Gesicht) „ich bin  
„ein